

Abonnements-Preise:
mit täglicher Zustellung
ins Haus durch Post
oder Austräger monat-
lich K 1.80.
Jährlich 21 K 60 h.

Das Abonnement kann
mit jedem Tage begonnen
werden.

Einzelpreis 4 Heller.

Redaktion:
Piazza Carli Nr. 1, II. St.
Telephon Nr. 53.

Administration in der
Buchdruckerei ebenerdig.
Telephon Nr. 58.

Wolauer Tagblatt.

Erscheint täglich 6 Uhr
früh, nach Sonn- und
Feiertagen 11 Uhr vorm.
Abonnements und An-
kündigungen (Inserate)
nimmt die Verlagsbuch-
druckerei Jos. Krmopotic,
Piazza Carli entgegen.

Inserate
werden mit 10 h für die
6mal gespaltene Petitzeile,
Reklamenotizen im redak-
tionellen Teile mit 50 h
für die Garmondzeile
berechnet.

Abonnements- und In-
sertionsgebühren sind im
Vorhinein zu entrichten.

II. Jahrgang

Wolau, Freitag, 23. November 1906.

= Nr. 398. =

Oesterreich-Ungarn und Italien.

Der römische Korrespondent der „N. Fr. Pr.“ schreibt: Die erste der Ursachen, welche die Beziehungen Oesterreich-Ungarns und Italiens ungeachtet des guten Willens der leitenden Staatsmänner fort und fort verwirren, ist das in der Vergangenheit begründete, gegenseitige Mißtrauen der zwei Staaten. In Wien will man an die Aufrichtigkeit der italienischen Politik nicht glauben und wittert Klänke und Winkelzüge, die nicht bestehen sollten; hier fürchtet man, Oesterreich-Ungarn könnte das Bündnis, dank seiner besseren militärischen Vorbereitung, zur dauernden Schwächung Italiens im Adriatischen Meere ausnützen. Bei Licht besehen, stehen die beiden Staaten zu einander, wie zwei Kaufleute, die sich gegenseitig zu bestimmten Leistungen verpflichteten und aus falscher Rücksicht oder Scham auf die übliche Bürgschaft verzichteten. Dieser Zustand ist mehr als peinlich und erzeugt die graue, sorgenvolle Atmosphäre, in der das Bündnis ein kümmerliches Dasein fristet; die Unterströmungen, die sich in den verschiedensten Formen offenbaren, sind davon die unmittelbare und natürliche Frucht und Folge.

Gegen diese tief eingewurzelte Krankheit, gegen diese Neurasthenie oder Hysterie der Volksstimmung hüben und drüben gibt es nur ein Mittel: Geduld und kluges Maßhalten! Man wird dabei nicht zu kurz kommen. In den letzten zwanzig Jahren hat sich trotz alledem und alledem in der öffentlichen Meinung Italiens ein gewaltiger Umschwung vollzogen. Der Irredentismus, einst eine klaffende Wunde im Herzen der Nation, ist heute kaum noch eine Hautblüte (!), aus der wenige Narren oder Quackalber ab und zu noch ein Tröpfchen Blutwasser herauspressen. Wer spricht heute noch von Triest und Trient? (!) Höchstens Ricciotti Garibaldi, wenn irgend eine Sorge ihn bedrängt und drei oder vier christlichsoziale Blätter, die ihren Freunden gerne ein, wenn auch verblichenes patriotisches Mäntelchen umhängen möchten, um sie nicht ganz nackt und bloß in die Kammer ziehen zu lassen. Wenn Marcora Trient sein nennt und irgend ein unglücklicher Redner Dalmatien mit dem Küstenlande verwechselt oder so etwas ähnliches, so weiß alle Welt, es ist nur rhetorisches Geklingel ohne politischen Inhalt. Wenn der eiserne Zwang der Dinge mahnt, sind auch diese Schönredner vernünftig und bereit, den richtigen Weg zu gehen. Man sehe sich doch Prinetti an. Als er ans

Ruder kam, schien es, als ob er die Welt aus den Angeln heben sollte. Die Unterströmungen drängten sich unter seiner Verwaltung sichtbar bis an die Oberfläche herauf, und Menschen im lächerlichsten Kleinformat sprachen mutig von der Bundesgenossenschaft des Königs mit dem serbischen Volke gegen das verhaßte Oesterreich. Eine Zeitlang schien es, als wäre der Hof wirklich der Brennpunkt lang und breit gespannener südslawischer Ränke. Nach wenigen kläglichen Irrungen, an welchem die Staatspolitik keinen Anteil hatte, wurde es jedermann klar, daß der Hof nicht der Mittelpunkt, sondern das Ziel dieser Ränke war. Ein frischer Luftzug genügte, um die Abenteuerer hinwegzufegen — wir glauben, auf Nimmerwiedersehen!

Für Italien ist der Dreibund, so lange seine Stellung zu England im Mittelmeer nicht gefährdet ist, der Friede. Rudini bedauerte zwar, daß Prinetti das Bündnis erneuerte, ohne den besonderen, notwendigen und unveränderbaren Verhältnissen des Landes zu England durch eine Klausel Rechnung zu tragen. In Wahrheit wäre die Klausel überflüssig gewesen. Ultra posse nemo tenetur! Ein Bündnis, welches Italien zu einer kriegerischen Aktion gegen England zwänge, wäre unerfüllbar und darum hinfällig und sinnlos. Welchem deutschen Staatsmanne könnte es einfallen, Italien einen Selbstmord anzufinnen? Der glückliche Wandel in den Beziehungen Englands zu Deutschland überhebt Rudini jeder weiteren Sorge in dieser Frage, doch hat hier niemand daran gezweifelt, daß die Berliner Kanzlei die Sachlage genau kannte und von Italien zu keiner Zeit mehr erwartete, als es naturgemäß zu leisten vermag.

Der Dreibund ist für Italien der Friede. Das Wort, in Hinsicht Oesterreichs habe Italien keine Wahl als das Bündnis oder den Krieg, ist übertrieben, aber kein besonnener Mann in Italien würde leugnen wollen, daß das zwanzigjährige Bündnis ungeachtet aller alten und neuen Zwischenfälle die beiden Staaten einander doch näher brachte, als die kühnsten Hoffnungen es jemals hatten ahnen lassen. Vor zwanzig Jahren, als die albanische Frage aus dem Dämmerlichte emporstach, standen die österreichischen und die italienischen Interessen in jenem Schicksals- und Märchenlande sich so schroff gegenüber, daß ein friedlicher Ausgleich kaum möglich schien. Dank dem Dreibunde und dem freundlichen und milderen Einfluß der deutschen Reichskanzlei ist dieser Gegensatz nahezu gewichen, der gordische Knoten diplomatisch gelöst, Italiens Stellung am

Balkan gesichert und durch das Vertrauen der Weltmächte in ganz besonderer Form ausgezeichnet. Die Italiener wären töricht, wenn sie dies nicht zu schätzen wüßten und wenn sie sich nicht sagten, daß das Bundesverhältnis zu Oesterreich auch in Zukunft das beste Unterpfand einer endgültigen, freundschaftlichen und dauernden Verständigung in allen Fragen sein wird, die mit ihrer Großmachtstellung im Mittelmeere irgend zusammenhängen.

Rundschau.

Der neue italienische Botschafter in Berlin.

Der gegenwärtige italienische Botschafter in Berlin, Graf P a n z a, der schon wiederholt seine Absicht, aus dem aktiven Dienst zu scheiden, kundgegeben hat, steht vor der Erfüllung seines Wunsches. Zu seinem Nachfolger ist der ehemalige Botschafter in London, Alberto P a n s a ausersehen. P a n s a ist ohne Zweifel einer der verdientesten und fähigsten Botschafter Italiens.

Aus Serbien.

Die „Allgemeine Zeitung“ meldet aus Belgrad: Nikola P a s i c hat König Peter den bekannten bosnischen Agitator St a l n i k o v i c zum Kabinettschef der königlichen Zivilkanzlei empfohlen. St a l n i k o v i c ist derzeit Chef der Propaganda-Aktion im Ministerium des Aeußern. Das Kabinett P a s i c trifft offen Vorkehrungen, um mit Beginn des nächsten Frühjahrs einen Aufstand in Bosnien, welcher von langer Hand vorbereitet wird, zu versuchen. An verschiedenen Punkten im Tale der Drina sind bereits Waffenlager untergebracht. Bisher sind fünf Banden für einen Einfall in Bosnien organisiert worden, die unter dem Kommando von bosnischen Deserteuren stehen, die bereits seit langer Zeit von der serbischen Regierung bezahlt werden. Das Kabinett P a s i c hat den Obmann des für die Vorbereitung des bosnischen Aufstandes eingesetzten Ausschusses verständigt, daß sofort nach Abschluß der neuen Anleihe in Paris dem Ausschusse abermals 200.000 Franken zur Verfügung gestellt werden.

Madame Otero heiratet!

Man schreibt aus Paris: Vor der Madeleinekirche wird sich in etwa 14 Tagen bei diesem Brautzuge eine enorme Menge

Feuilleton.

Eine abenteuerliche Pustenfahrt.

Von Georg Widder.

Nachdruck verboten.

Ungefähr fünfzig Jahre sind verflossen, seitdem Graf Gedeon R a d a n der Betyaren-Romantik, d. i. der Wegelagererwirtschaft, in Ungarn mit eiserner Faust für immer ein Ende gesetzt. Ohne jede Gefahr für Leben und Eigentum kann man seit Jahrzehnten schon Reisen durch die große ungarische Tiefebene unternehmen, denn das berühmte und gefürchtete Betyarentum lebt nur mehr in der Erinnerung.

Steht aber auch ein Betyaren-Ueberfall durchaus nicht zu befürchten, so droht einer Pustenfahrt mitunter doch eine kaum mindere Gefahr seitens der sogenannten „verjagten Stiere“, die in schilfbedeckten Moor-gegenden ein verdrossenes Einsiedlerleben führen und Menschen und Tiere, ja selbst Wagen angreifen und verfolgen.

Und wehe dem, dem ein solcher „verjagter“, wilder Stier begegnet; eine Flucht ist fast gänzlich ausgeschlossen, und wenn der Verfolgte aus besonderer Gnade des Geschicks einen Baum findet, auf den er sich flüchten kann, so ist das noch lange keine Rettung. Es soll vorgekommen sein, daß ein solcher verjagter Stier bei dem Baume, auf den sich ein Wanderer vor ihm flüchtete, Tage hindurch Wache hielt, nicht von der Stelle wich, gleichsam, um sein Opfer auszuhungern, zu übermüden und dann, nachdem es entkräftet zu Boden gefallen, wütend zu zerstampfen, auf die Hörner zu speißen und in die Luft zu schleudern, bis der ge-
häßte „Feind“ buchstäblich in Fetzen zerrissen ist.

Mit diesen verjagten Stieren hat es eine eigene Bewandnis.

Gegen Frost und Wetter abgehärtet, verhalten sich die Kinderherden der Pusta den Winter hindurch ruhig und still; das kärglichste Futter, das die Tiere unter dem aufgewühlten Schnee finden, und welches aus den im Sommer zugeführten Vorräten in nicht allzugroßen Mationen ergänzt wird, genügt gerade, um Kraft zum Ueberwintern zu reichen. Still wiedererkäugend, liegen die Tiere friedlich beisammen und müssen sogar häufig aufgejagt werden, damit sie sich zeitweise warmlaufen.

Mit dem Eintritt des Frühlings ändert sich aber das Bild gänzlich. Mit munteren Hocksprüngen hüpfen die Kühe auf den Weideflächen umher, finster grollend und drohend wird die Haltung der Stiere. Bekräftigt, fast wie berauscht von dem Genuße der aromatischer, würzigen Gräser und Kräuter hebt den Altstier den Kopf hoch, um dann, zornig brüllend, mit den starken Hörnern metergroße Rasenstücke aufzureißen und in die Luft zu schleudern. Es ist der Kampfruf, die Herausforderung an den jüngeren Stier, der zum Rivalen herangewachsen ist und den der die Alleinherrschaft gewohnte Altstier in keinem Falle dulden will.

Ein fürchterlicher Kampf entbrennt. Krachend fahren die gezörnten Stirnen aneinander, wutschraubend trachten die gewaltigen Tiere sich gegenseitig zu verdrängen, tiefe Wunden reißen die spitzen Hörner in die fliegenden Flanken des Gegners, und der Kampfplatz, welcher nicht größer als der Raum sein muß, auf dem die kämpfenden Blau finden können (denn keiner weicht auch nur um einen Schritt, so lange er nicht aus dem Felde geschlagen ist), ist fußtief aufgewühlt.

Stunden hindurch dauert der heiße Kampf, bis endlich der Schwächere die Kraft zu verlieren beginnt.

Die bisher lautlose Stille unterbricht ein entsetzliches Gebrüll; mit zu Boden gesenkten Hörnern und starr emporgehobenem Schweife wendet sich der Besiegte zur Flucht, um nie wieder zu einer Herde zurückzukehren. Er wird zum Einsiedler, der verdrossen im Köhricht, im Schilf haust, zum erbitterten böartigen Feinde alles dessen, was in den Bereich seiner Hörner und Füße gelangt; er ist ein entronnter Despot, ein „verjagter Stier“.

Einer lebenswürdigen Einladung gern Folge leistend, brachte ich meine vorjährigen Osterferien auf dem Gute einer befreundeten ungarischen Familie, unweit Kiskörös, einem netten Städtchen der großen ungarischen Tiefebene. Aus leicht begreiflichen Gründen interessierte ich mich für Land und Leute, Sitten und Gebräuche, speziell aber für das Leben auf der Pusta, das ich gar zu gern kennen gelernt hätte. So ließ denn mein gastfreundlicher Wirt am Ostermontag einen leichten, sogenannten „Sandläufer“-Wagen anspannen, wir verabschiedeten uns von den Damen, versprachen, am Abend rechtzeitig wiederzukehren, machten es uns aber dem Federsitze bequem, und fort ging's, im raschen Trab der Pusta zu.

Wohl an die zwei Stunden mochten wir schon gefahren sein und obwohl die kleinen, flinken Pferde ununterbrochen sehr munter getrabt waren, ließ sich noch immer kein Dorf, ja nicht einmal ein Haus erblicken. Nur ab und zu in großen Zwischenräumen war ein Feldbrunnen zu sehen, an dessen Rand ein oben gabelförmiger Baum eingegraben war, während zwischen der Gabel, beweglich auf einem Querholz befestigt, ein langer, dünner Tannenbaum ruhte, dessen unteres Ende mit einem angeleitetem Klotz beschwert,

Neugieriger zusammenfinden. Madame Dtero, die berühmte Parriete Künstlerin, war bisher Mademoiselle und sie selbst kann es noch nicht verstehen, daß sie einmal etwas anderes sein wird. Ohne die amerikanische Beharrlichkeit des in sie verliebten Mister Rene Web wäre sie als Mademoiselle gestorben. Im August war, die Belle Dtero feierte in Buenos-Aires Triumphe, als Web, der enorme Spinnereien in Amerika und England nebst entsprechendem Vermögen besitzt, ihr erklärte, daß er seit vier Jahren vom bloßen Sehen ihrer Photographie in sie verliebt, und seit er sie jetzt in Person geschaut, geradezu verrückt auf sie sei. Die Spanierin hatte aber gerade ihre dunklen Augen auf einen anderen gerichtet und gab ihm einen Korb. Von da an überschüttete Mister Web sie platonisch mit Brillanten und Geschenken. In Europa zurück, stand er wieder vor ihr, bezauberter denn je. Sie mußte ihm sagen, daß sie jetzt Brillanten genug habe. In seiner Verzweiflung machte er ihr einen regelrechten Antrag und sie entschloß sich schließlich, nachdem er hinter ihrem Rücken alle ihre Schulden bezahlt hatte, ihrer Schwester eine Aussteuer gegeben hatte, ihr ein Schloß gekauft hatte, ein großes Kapital auf ihren Namen hatte schreiben lassen, einzuwilligen, Madame Web zu heißen. Vor so viel Liebe war ihr Herz weich geworden. Befragt, ob sie denn so leicht auf ihr Künstlerleben verzichten und sich in die Hausfraurolle werfen könne, erwiderte sie, daß es ihr etwas bange davor wäre und daß sie nicht wisse, ob es lange dauern werde. Immerhin wäre die Heirat das Einzige, was sie bisher noch nicht mitgemacht. Die Verlobungszeit ist kurz, Dtero hat Herrn Web ihre Unterschrift gegeben und Kontrakte pflegt sie zu halten. Auch hatte Mister Web, so wie er ihr Antwort hatte, an den Konsul telephonierte, bei dem in 14 Tagen die Trauung vollzogen werden soll.

Volales und Provinziales.

Konzeptionserteilung. Die „Wiener Zeitung“ von gestern verlautbart: Laut Kundmachung des Eisenbahnministeriums wurde der Aktiengesellschaft für elektrotechnische Unternehmungen in München im Vereine mit der Bauunternehmung Jakob Ludwig Münz in Wien die Konzession zum Bau einer mit elektrischer Kraft zu betreibenden schmalspurigen Kleinbahn von Abbazia—Mattuglie über Volosca und Abbazia nach Covrana erteilt.

Hochschulvorträge in Triest. Einer Anregung aus Grager akademischen Kreisen zufolge werden seit diesem Semester in Triest Hochschulvorträge zur Hebung des dortigen Deutschturns gehalten, die sich außerordentlich starker Beteiligung erfreuen. Den letzten Vortrag hielt dieser Tage, wie man aus Triest schreibt, Herr Professor Dr. Rudolf Hoernes über das Thema „Erdbeben im Gebiete der Adria“. Er begann mit einem geschichtlichen Ueberblicke der Aufzeichnungen über Erdbeben. Diese sind aber wegen der langen Dauer der Erscheinungen (oft zwei bis drei Jahre) sehr unzuverlässig. Ihre Wirkungen werden oft ganz entgegengesetzt dargestellt. Die Theorien über die Entstehung der Erdbeben sind voneinander sehr verschieden. Professor Hoernes legte es nach einer Schilderung des Verlaufes der verhältnismäßig häufigen Erdbeben im Adriagebiete dem Gedankengange seiner Zuhörer nahe: sich die Verschiebung der Erdschichten auf Längslinien, welche dem Laufe von Gebirgen folgen, zu erklären; der sogenannte Herd der Erdbeben liegt in der Linie, welche etwa von Belluna aus am Südrande der Alpen hinläuft und dann im Bogen zu

den Ionischen Inseln hinunter gedacht werden kann. Damit wäre ein im Bogen verlaufener Sprung angedeutet, den die obere Erdschichte enthält, längs dem es nachgewiesen seit Jahrhunderten unausgesetzt bald da, bald dort bedenklich kracht (Klana in Istrien, Ragusa, Cattaro, Durazzo), ein Sprung, der sich einst — vielleicht erst in Jahrtausenden? vielleicht auch früher — erweitert und das Versinken eines weiteren Teiles ins Meer, also eine Vergrößerung der Adria nach Norden herbeiführt. Zur Beruhigung der Zuhörer gibt der Vortragende aber der Meinung Ausdruck, daß es noch lange dauern wird, bis es zu dieser furchtbaren Katastrophe kommen wird.

Prozeß Banzo. Gestern hat bei dem Kreisgerichte Rovigno die Rekursverhandlung des k. k. Polizeioffizials Herrn Banzo gegen das Erkenntnis des hiesigen Bezirksgerichtes stattgefunden, durch das Herr Banzo wegen verschiedener in einem internen Rapporte an die Staatsanwaltschaft erhobenen Beschuldigungen gegen drei italienische Ortsbewohner zu einer höheren Geldstrafe verurteilt worden ist, weil in diesen Beschuldigungen das Vergehen der Ehrenbeleidigung erblickt wurde. Der Gerichtshof, der die gestrige Rekursverhandlung leitete, nahm an, daß Herr Banzo bei Verfassung des Rapportes an die Staatsanwaltschaft die Absicht ferne gelegen sei, die Ehre der Kläger zu verletzen und daß Herr Banzo die Vorfälle gelegentlich der Ankunft der Leobener Sänger in seinem Rapporte objektiv wiedergegeben habe. Herr Banzo wurde daher freigesprochen. Die Gegenpartei wurde dazu verurteilt, die Prozeßkosten in der Höhe von 60 Kronen zu tragen. Kraft dieses Urteils sind die Kläger selbstverständlich auch dazu verhalten, die Prozeßkosten, die durch die hiesige Verhandlung entstanden sind, zu tragen.

Schiffsnachricht. S. M. Torpedofahrzeuge „Seehund“ und „Wal“ sind, vom Stabilimento tecnico fertiggestellt, vorgestern hier eingetroffen.

Konzert im Marinekasino. Samstag, den 24. d. Mts. wird im großen Saale des Marinekasinos ein Restaurationskonzert stattfinden. Anfang halb 8 Uhr abends.

Theater. Die gestrige Aufführung des Lustspiels „Prima el findaio e po el piovan“ verlief sehr heiter. Die Darsteller wurden für ihr gutes Spiel mit Beifall belohnt; leider war das Theater wieder sehr schwach besucht. — Heute gelangt das dreiaktige Lustspiel „L'advocato difensor“ und der Einakter „Un signor eccezionale“ zur Aufführung. Es ist mit Rücksicht auf den Ruf des ersteren Stückes auf einen zahlreichen Besuch zu hoffen.

Konzert im Hotel Belvedere. Sonntag, den 25. d. M. wird im Saale des Hotels Belvedere abends ein Konzert der Musik des k. u. k. Infanterie-Regimentes Nr. 87 stattfinden. Anfang 7 Uhr abends. Ende 12 Uhr nachts. Entree 60 Heller.

Erkrankung des Erzbischofs von Zara. Aus Zara, 20. d., wird telegraphiert: Erzbischof Dr. Dornik hat einen leichten Schlaganfall erlitten,

der ihn zwingt, das Bett zu hüten, doch besteht keinerlei ernste Gefahr für das Leben des Kirchenfürsten.

Nachklänge zum Besuche der Leobener. Am nächsten Samstag findet beim hiesigen Bezirksgerichte über Auftrag der Staatsanwaltschaft in Rovigno eine Zeugeneinvernahme statt, in der festgestellt werden soll, ob zwei Ortsbewohner namens Brandestini und Ciulli, die angeklagt wurden, an den Demonstrationen gegen die Leobener Sängergäste teilgenommen zu haben, schuldig seien oder nicht.

Der Bezirksrichter als Herrgott. Vor kurzem fand in Rovigno eine Verhandlung statt, während welcher eine im Prozesse auftretende Zeugin von einer der im Prozesse hauptbeteiligten Personen, einer Frau, auf das gröblichste beleidigt wurde. Die in ihrer Ehre gekränkte Zeugin reichte hierauf die Ehrenbeleidigungsklage ein, über die beim hiesigen Bezirksgerichte gestern verhandelt werden sollte. Der diese Verhandlung leitende Richter legte ein höchst eigentümliches Benehmen an den Tag. Als einer der Zeugen, der ehemalige Gatte der Angeklagten, der eine Zeugenvorladung erhalten hatte, um zugunsten der Klägerin auszusagen, an die Reihe kam, wurde ihm vom Richter, der hiezu sicherlich keinen Grund hatte, bedeutet, daß auf seine Aussage nicht reflektiert werde. Daraufhin macht der Zeuge, ohne den Motiven dieses Refus weiter nachzugehen, geltend, daß ihm die Zeit, die er innerhalb seiner Dienststunden außerhalb des Amtes in privaten Angelegenheiten verbringe, nicht in den Gehalt eingerechnet werde und daß er darum darauf bestehen müsse, die ihm gesetzlich zustehende Zeugengebühr zu beanspruchen. Dieses berechnete Ansuchen wies der Richter in schroffer Weise zurück. — Es fragt sich, was eigentlich dieser Herr, der doch für die Parteien da ist, sich einbildet, daß er sich untersteht, über Gesetz und Vorschrift hinaus so eigenmächtige Verfügungen zu treffen. Es wäre höchst angezeigt, daß die „kompetente Behörde“ dieses Bäumlchen, das so fest in den Himmel hinaufwachsen will, ein wenig zupunkte. — Nach beendeter Verhandlung, die mit einer Vertagung des Prozesses endete, fiel die Beklagte über die Klägerin im Gerichtsgäßchen her und prügelte sie durc. Der Richter, der von diesem Vorfall verständigt und gebeten wurde, zu intervenieren, fand es nicht der Mühe wert, den tätlichen Streit durch sein Dazwischentreten zu schlichten. — Sonderbarer Richter. Es steht zwar nicht im Gesetz geschrieben, daß ein Gerichtsbeamter Streitfälle in der Art, wie sie die Polizei zu schlichten hat, applizieren müsse. Immerhin aber hätte so mancher Mann, dessen Autorität genügt, Frieden zu stiften, diese Gelegenheit nicht in so brüster Weise, wie dies vonseiten des Richters geschah, zurückgewiesen. — Es dürfte sich empfehlen, zukünftig im hiesigen Bezirksgerichte einen Wachmann zu postieren, damit die Wiederholung solcher Fälle vermieden werde. — Der um seine Gebühren verkürzte Zeuge hat, wie verlautet, den gesetzlichen Weg betreten, um die Anerkennung seiner Ansprüche durchzusetzen.

auf dem Boden aufschlag, während an das obere Ende lange Stangen und an die unterste der letzteren ein Eimer befestigt war. Aus diesem Brunnen schöpften die Vojtar (Hirten) das Wasser in die langen Tränken ihrer Herden; ab und zu war auch eine regenschirmartig umgestülpte Hütte aus Maisstroh zu sehen, in welche die Feldhüter vor dem starken Regen Zuflucht zu nehmen pflegten. Nichts störte sonst die Eintönigkeit, nichts die feierliche Ruhe, welche über die Ruhta sich ergoß, eine absolute Ruhe, in der man sozusagen das Gras hätte wachsen hören können.

Plötzlich erdröhnt ein entsetzliches Gebrüll und wie emporgeschleudert stürzt hinter einem Hügel ein „verjagter Stier“ wüthend auf unseren Wagen zu. Ueberrascht und erschreckt blicke ich mich um, wäre aber in demselben Moment beinahe vom Wagen gestürzt, wenn mich mein neben mir sitzender Gastwirt nicht rechtzeitig ergaßt und festgehalten hätte. Von dem Gebrülle ebenso erschrocken und instinktiv Gefahr witternd, gingen die Pferde im Nu in gestreckten Galopp über, so daß ich von dem jähen Ruck das Gleichgewicht verlor.

Eine wilde Jagd begann, eine Jagd auf Leben und Tod! Die Pferde schienen zu wissen, was ihnen drohte, denn sie stürmten wie der Wind dahin, so daß wir, mit Rücksicht auf die Beschaffenheit des Feldweges und das Hin- und Herschwanken des Wagens, alle Mühe hatten, uns an dem Sitze festzuklammern. Aber auch der Stier war ein guter Kenner; die Distanz zwischen uns und ihm schien sich von Minute zu Minute zu verringern. Immer näher, immer deutlicher hörten wir das Wutgeschreie unseres Verfolgers. Bei dem Gedanken an das, was uns bevorstand, falls es dem Kolosse gelang, unseren Wagen mit seinen gewaltigen Hörnern zu erreichen und mit einem Ruck umzuwerfen, erstarrte uns förmlich das Blut in den Adern. An eine Verteidigung war einfach nicht zu denken; der Schuß aus dem für alle Fälle mitgenommenen mit einer Schrotladung kleinsten

Kalibers geladenen Jagdgewehrs, mit dem mein Gastwirt unseren Verfolger zu verschrecken versuchte, hatte nicht nur den gewünschten Erfolg nicht, sondern trug im Gegenteil nur dazu bei, das vor Wut schäumende Ungeheum nur noch mehr zu erbofen.

„Die Peitsche, Wiska! Hau drein!“
Bis dahin hatte der Kutsher die Peitsche noch nicht zur Hand genommen, es war auch nicht notwendig gewesen, denn die leichtfüßigen Pferde stürmten ein plain carrière dahin, ohne daß es auch nur eines Zurufes des Kutshers bedurfte (die Bußensöhne gebrauchen die Peitsche fast nie; der Peitschenhieb, der ihr Pferd trifft, verursacht ihnen geradezu physischen Schmerz) und hatte Wiska übrigens auch alle Hände voll zu tun, um die Herrschaft über seine dahinsausenden Tiere zu bewahren. Ein Blick, ein Bruchteil einer Sekunde, brachte ihm aber die Ueberzeugung, daß die Pferde tatsächlich zu noch stärkerem Laufe angeporrt werden müssen, sollte uns der Stier, der keine Last zu schleppen hatte, nicht in den nächsten Sekunden einholen. Und trotzdem konnte sich der brave Bursche nicht dazu entschließen, seine Pferde zu schlagen; er rief also zurück:

„Nehmen Sie die Peitsche, gnädiger Herr. Ich kann die Zügel nicht locker lassen.“

Schon war der Stier ganz nahe an uns herangekommen, kaum einige Schritte raste er hinter uns her, und schon senkte er den gewaltigen Kopf, um unseren Wagen in der nächsten Sekunde emporzuschleudern — da fauste die Peitsche mit kräftigem Hiebe und starkem Knall auf die Pferde nieder.

Die ungewohnte, unerwartet plötzliche Mißhandlung hatte eine entsetzliche Folge. Wie besessenen bäumten sich die edlen Tiere in die Höhe und begannen ein Stürmen, ein Rasen, das an Wildheit alle Phantasie übertraf. Fußhoch sprang der Wagen aus einer Furche in die andere, während sein Rückteil derartig hin- und hergeschleudert wurde, daß wir jede Sekunde ein Umstürzen oder ein Hinausgeschleudertwerden befürchten mußten. Mit aller Kraft klammerten wir uns mit je

einer Hand an dem Rutschbock fest, während wir mit der anderen Hand den Kutsher, der die Zügel mit beiden Händen straff angezogen halten mußte, an dem Bock festhielten, um ihn im Gleichgewichte zu erhalten. Ganz abgesehen von jedem Humanitätsgefühl, mußten wir Wiska, schon uns selbst zuliebe, am Bock erhalten, denn wenn er die Herrschaft über die Pferde verlor, so war es zweifellos um uns geschehen.

Aber der Peitschenhieb hatte auch großartige Wirkung: als wir nach einigen Sekunden atemloser Spannung umzublickten wagten, war unser Verfolger um mindestens hundert Meter zurückgeblieben. Wüthend schien auch er seine Kraft verdoppeln zu wollen, denn er stürzte uns nun mit weiten, großen, sprunghaften Sätzen nach, und wer weiß, wie es uns dennoch ergangen wäre, wenn nicht jenseits des kleinen Baches, über dessen schwanke, schmale Brücke wir wie der Sturmwind hinüberjagten, eine grasende, von berittenen Hirten bewachte Kinderherde sich befunden hätte, wie wir später erfuhren, dieselbe, aus welcher der Stier vor wenigen Wochen verjagt wurde.

Wohl hatten die Hirten unsere Verfolgung und Flucht gesehen, aber erst im letzten Stadium, in welchem wir minutenweise Kilometer durchzuhren, und in welchem unser Verfolger soweit zurückgeblieben war, daß ihrer Ansicht nach für uns keine Gefahr mehr bestand, sie also eine Hilfeleistung für überflüssig fanden.

An eine Rückfahrt an demselben Tage war schon mit Rücksicht auf die an allen Gliedern zitternden, über und über mit Schaum bedeckten Pferde nicht zu denken. Wir verbrachten somit die Nacht in einer unweit gelegenen Tanya (Gehöft), deren Besitzer uns mit echter ungarischer Freundschaft empfing und uns nächsten Tages nur dann ziehen ließ, als ich ihm urkundlich nachwies, daß mein Urlaub mit dem zweitnächsten Tage abläuft, und ich also unbedingt die Rückreise antreten muß.

Zu einer Reprise der Bußensfahrt bin ich freilich nicht so bald wieder zu haben.

Schön war's aber doch.

Unvorsichtige Kutscher. Sehr häufig begegnet man am Abend, da die Via Sergia mit Passanten dicht gefüllt ist, Lastwagen, die die Straße vollbeladen passieren. Es wird dieser Uebelstand, der die Passanten der stellenweise sehr engen Straße oft in ernste Gefahr versetzt, nicht ganz vermieden werden können. Immerhin aber wäre es angezeigt, daß seitens der Kutscher, die auf den Wagen befindlichen Gegenstände, Kisten, Fässer zc., befestigt würden, weil durch ihr leicht mögliches Herabfallen ernste, ständige Gefahren bestehen.

Ein italienisches Gymnasium in Pola.

Wir erhalten folgende Zuschrift:
Einige der radikalsten Italiener Polas verlangen die Eröffnung eines italienischen Gymnasiums in dieser Stadt und dieses Verlangen stützen sie mit dem Hinweis darauf, daß Istrien nur zwei italienische Gymnasien hat, das eine in Capodistria (Staatsgymnasium), das andere in Bisino (Landesrealgymnasium), und daß Pola als die größte und bevölkertere Stadt Istriens und als die Erbin der einstigen römischen Pietas Julia auf eine italienische Mittelschule das Recht hat.

Nun fragt es sich, ob dieses Verlangen wirklich einige Berechtigung hat.

Die Bevölkerung Polas ist gemischt. Da sind Deutsche, Kroaten, Slovenen, Tschechen, Polen usw., am wenigsten aber österreichische Italiener. Es ist zwar wahr, daß in der Stadt zumeist italienisch gesprochen wird, daran sind aber nur die an allen vier Ecken errichteten, zum Teile überflüssigen, italienischen Volksschulen und die Rücksichtslosigkeit gegen die Mehrzahl der nichtitalienischen Bevölkerung schuldtragend, deren Kinder mit Rücksicht darauf, daß deutsche und andere Volksschulen dem Bedürfnis räumlich bei weitem nicht entsprechen, zum größten Teile gezwungen sind, italienische Volksschulen zu besuchen. Im Grund aber ist — Gott sei Dank — diese große Mehrzahl der Bevölkerung noch nicht italienisch und sie wird es auch nicht so leicht werden, denn sie fühlt instinktiv oder dem Bildungsniveau entsprechend, bewußt, daß sie keinen Anlaß habe, einem morischen Epigonentum entgegenzustreben, da doch die neuzeitlichen Deutschen und anderssprachige Bevölkerung in der Anlehnung an ihre Nation das findet, was wohl einstmals den Glanz stolzen Römertums gebildet hat, heute aber keineswegs als lebendiges, hohes Erbe im Italienerntum weiterlebt.

Es ist die höchste Zeit, daß diesem künstlichen italienischen Schulzwange Halt gemacht werde und daß die Staatsgewalt zur Wahrung der nationalen und kulturellen Interessen der bedauernswerten Verwahrlosten energisch eingreife.

Und nun für wen wäre eigentlich dieses italienische Gymnasium? Wäre es nicht die größte Ungerechtigkeit, daß für die unbedeutende Anzahl der Polaer Italiener eine Lehranstalt eröffnet würde, welche mit so großem Aufwande verbunden wäre und die alles, was ehrlich und gerecht ist, empören müßte, da die Verwirklichung dieses von italienischer Seite heiß empfundenen Wunsches angesichts der berechtigten, bisher unerfüllten Wünsche der nichtitalienischen Bevölkerung (vide deutsche Volksschule!) eine staatliche Ungerechtigkeit sondergleichen bedeuten müßte? Wenn nicht soviel Geld vorhanden ist, um die Baracke, in der sich unsere deutsche Volksschule befindet, in ein modernes Gebäude zu verwandeln — müßte die Bereitwilligkeit des Staates, sein Jahresbudget ständig mit einer unmotivierten bedeutenden Ausgabe zu belasten, nicht allgemeine Empörung wachrufen?

Haben die Italiener Istriens im allgemeinen — dieses kleine Drittel der ganzen Bevölkerung — mit den zwei bestehenden italienischen Gymnasien nicht genug? Oder wird nicht vielleicht am Polaer deutschen Staatsgymnasium die italienische Sprache in allen Klassen zur Genüge vorgetragen?

Aber alles das hilft nichts. Die Italiener werden wiederum nach ihrer (!) Statistik greifen und mit dieser in der Hand und mit dem Hinweis auf die römische Pietas Julia — die Wiener mit dem Köder der einstigen römischen Bindobona! — und der schon sprichwörtlich gewordenen Kultur zu erlangen suchen, was ihnen nicht gebührt.

Jedoch seien wir aufrichtig und gerecht. Wenn wir ein italienisches Gymnasium de facto eröffnen wollten, so könnte dies nur zu Gunsten der Stadt Rovigno geschehen, deren Bevölkerung fast ausschließlich italienisch ist und welche mit Rücksicht auf die große Anzahl der schulpflichtigen Kinder ein Recht darauf hätte, aber auch das nur dann, wenn das italienische Realgymnasium in Bisino, welches aus nationalen und ökonomischen Gründen mit Recht ein Trup-Gymnasium geheissen werden kann, aufgehoben würde. In Rovigno findet sich immer ein guter Geistlicher, der ein paar Schulknaben für die unteren

Gymnasialklassen vorbereitet und die dann in den oberen Klassen sehr gute Fortschritte machen, aber diesen Unterricht können nur einige und nicht alle, die für das Gymnasium taugen, wegen der finanziellen Auslagen in Anspruch nehmen. Ja, in Rovigno ist die Bevölkerung sehr ernst, fleißig und begabt und deswegen wäre dieser Stadt ein Gymnasium wirklich zu wünschen. Die anderen Italiener Istriens, insbesondere aber jene von Pola, könnten eventuell zur vollkommenen Zufriedenheit dann davon Gebrauch machen.

Wir sind also zum Schlusse gekommen, daß das Verlangen nach einem italienischen Gymnasium für die Stadt Pola keine Berechtigung hat und daß ein solches Verlangen nur die Folge einer national-nervösen Ueberspanntheit sein kann.

(Wir geben dieser Zuschrift mit Vergnügen Raum. Wir täten das selbst dann, wenn nicht so gewichtige, natürliche Gründe gegen die Errichtung eines italienischen Gymnasiums sprächen. Der Wunsch, für Pola ein italienisches Gymnasium zu errichten, ist weniger kulturellen als nationalen, chauvinistischen, über das Meer hinüber zielenden Aspirationen unterordnet. Und der Staat hat wahrlich alle Ursache, die Bestrebungen der nichtitalienischen Bevölkerung Istriens zu fördern. Wenn die usurpierte italienische Hegemonie in Istrien zunichte gemacht würde — dieser Vorgang wäre nur gerecht — wenn die nichtitalienische Bevölkerung Istriens, die kroatische Bevölkerung Dalmatiens durch eine kluge, wohlwollende Staatspolitik gefördert und der österreichisch-ungarischen Monarchie dadurch zugetan gemacht würde — wäre dem Spannungsverhältnis zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn nicht ein Faktor von eminenter Wichtigkeit entzogen? Der Staat hat, wenn er nach wie vor schwach und nachgiebig sich erweisen wird, sein Pfund begraben. Sein Ziel ist: Intensive Förderung der einheimischen und nichtitalienischen Bevölkerung Istriens und Dalmatiens, wodurch die großkroatischen Aspirationen den Lebensnerv verlieren müßten und — Beschränkung der italienischen Bevölkerung auf das Pflicht-, das Eindrittelminimum.)

Militärisches.

Dienstbestimmungen. Auf S. M. S. „Budapest“: Seeladett Theodor Margelil. Auf S. M. S. „Tegetthoff“: die Seeladetten Alfred Glah, Jdenko Hudecel. Auf S. M. S. „Wibisang“: L.-Sch.-F. Peter Culot (als Gesamtdetailoffizier), Maschinenleiter 2. Klasse Michael Sorc.

Urlaube. 21 Tage Stb. Hermann Jüstel (für Oesterreich-Ungarn); 4 Tage L.-Sch.-Arzt Dr. Andreas Korencan (für Laibach im Anschlusse an seine Uebersetzungsreise); 4 Tage Marinemediener Gregor Bonicioli (für Selbe).

Drahtnachrichten.

Die Lage in Marokko.

Tanger, 22. November. (Agence Havas.) Kaiser hat nach Arzila den neuen Khalifen mit zehn Milizsoldaten geschickt. Diese brachten unter der Bevölkerung große Erregung hervor und plünderten Läden von Juden und Spaniern. Die Bevölkerung von Arzila wird neuerlich terrorisiert. Ein spanisches Kriegsschiff ist heute hier eingetroffen. Es wird gemeldet, daß die englische Eskader in Gibraltar angekommen ist.

Angerannter Dampfer.

Paris, 22. November. Dem „Eclair“ wird aus Cherbourg telegraphiert, daß der deutsche Postdampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ auf der Fahrt nach New-York auf der Rhede von Cherbourg von dem Dampfer „Orinoko“ angerannt worden sei. Beide Schiffe hätten schwere Beschädigungen erlitten. Auf dem Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ seien vier Personen getötet und zwei verwundet worden. Auf dem „Orinoko“ wurden fünf Personen vermißt, die wahrscheinlich ertrunken seien.

Wien, 22. November. Der König von Griechenland ist um 7 Uhr 30 Minuten früh nach Rom abgereist.

Frankfurt a. M., 22. November. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus New-York, daß der Zuckertrost der Verletzung des Trustgesetzes schuldig erkannt wurde.

Petersburg, 22. November. (Pet. Tel.-Ag.) Der Kriegsminister hat die Wiedereröffnung der am 14. d. geschlossenen militärischen medizinischen Akademie für heute angeordnet.

Dhta, 22. November. Gestern wurden hier bei einer Hausdurchsuchung tausend scharfe Patronen, eine Quantität rauchlosen Pulvers, mehrere Kisten mit Revolver und Patronen, Nitroglycerin, eine Anzahl von Bombenhüllen und zahlreiche revolutionäre Schriften gefunden. Drei Personen wurden verhaftet. In der Wohnung einer derselben entdeckte man außerdem noch eine Anzahl Gewehre und Revolver sowie mehrere hundert Patronen.

Warschau, 22. November. Angesichts der fortwährenden übermäßigen Forderungen und Drohungen der Gasarbeiter lehnte die Direktion der Gaswerke gegenüber der Stadtverwaltung die weitere Verantwortlichkeit für die Beleuchtung der Stadt ab. Die Militärbehörde nahm darauf den Generaldirektor in Haft, entließ die Arbeiter und beorderte Sappeure zur Gasfabrikation.

Telegraphischer Wetterbericht

des Hydr. Amtes der k. u. l. Kriegsmarine vom 22. Nov. 1906.

Allgemeine Uebersicht:

Das Hochdruckgebiet erstreckt sich heute als breiter Streifen von SW nach NE über Centraleuropa. Im NW hat das Barometerminimum etwas an Raum und Intensität gewonnen. Eine flache Depression liegt auch über den Ionischen Meere. In der Monarchie teils wolfig mit stellenweise Regen, teils heiter. An der Adria zumeist heiter bei schwachem Borin. Die See ist leicht bewegt.

Vorausichtiges Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Heiter, mäßig frische bis schwache Winde aus den I. und IV. Quadranten, nachts kühl, tagüber keine wesentliche Veränderung.

Barometerstand 7 Uhr morgens 771.9 2 Uhr nachm. 772.7

Temperatur . . . 7 + 7.6°C, 2 „ „ + 13.4°C.

Regenbesitz für Pola: 36.4 mm.

Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 15.0°

Ausgegeben um 3 Uhr 10 Min. nachmittags.

Fremdenverkehr in Pola.

22. November.

Hotel Central:

Oskar Fels, Kaufmann, Wien — Adolf Rudel, Kaufmann, Wien — Leopold Gulyas, und Frau, Beamter, Budapest — Valentin Janach, Kaufmann, Triest — Julius Robitsch, Kaufmann, Wien — Adolf Brunner, Direktor, Triest — Albert Mardo, Reisender, Wien — Johann Bugbaum, Reisender, Wien — Johann Föberl, k. l. Beamte, Wien — Karl Wilde, k. u. l. Major, Sinj — Rudolf Storch, Reisender, Berndorf — Hugo Konig, Kaufmann, Wien, — Johann Heinrich, Privatier, Marburg — Franz Weislein, Vertreter, Wien — Wilhelm Blumental, Kaufmann, Paris.

Hotel Stadt Triest:

Josef Kovaro-Brizzi, Reisender, Wien — Math. Kögl, Privatier, Triest — Albert Orego, Reisender, Triest — Karl Halbritter und Frau, Maler, Pola — Robert Eisendle, Ingenieur, Triest — Josef Rangan, Reisender, — Triest.

Hotel Imperial:

Andreas Gmeiner, k. u. l. Hauptmann, Biele — Johann Gorcan, Privatier, Dignano — Max Bohdaneky, Reisender, Wien — Stefan Kovac, Reisender, Budapest — Ludw. Hartmann und Frau, Oberinspektor, Prag — Ludwig Ruzicka, Reisender, Fiume.

Hotel De la Ville:

Vinzenz Seib, Privatbeamter, Pola — Franz Bohn, Privatier, Wien — Julius Giagio, Privatier, Triest — Josef Braida, Marineelektriker, Triest.

Hotel Belvedere:

Max Hjeogovan, k. u. l. Freg.-Kapitän, Pola — Martha Leimer, Gouvernante, Wien.

Hotel Piccolo:

Otto Weigl, Oberkondukteur, Wien — Antonio Caselli, Reisender, Triest.

Kurhaus Brioni.

Riktor Benedikter, k. l. Strafanwalts-Oberdirektor, Capodistria.

Kleiner Anzeiger

Heiratskautionen, disponibel mit 1. Jänner 1907. Auskunft in der Weintellerei Via Besenghi Nr. 14, Konrad Karl Egner, Pola. 456

Drei elegante Zimmer Kabinett, Küche, Gas, Wasser, Keller, Hof, herrliche Meeresausicht, Via Dignano 10, 1. St. sofort zu vermieten. 365

Gelegenheitskauf. Villa in Barcola-Triest sehr preiswürdig zu verkaufen. Auskunft Via Besenghi Nr. 14, Weintellerei Konrad Karl Egner. 445

Ein schön möbliertes Zimmer ist zu vermieten Via dell' Ospedale 9, 2. Stod. rechts. 458

Ein Diener, 29 Jahre alt, der deutschen, kroatischen und italienischen Sprache mächtig, mit sehr guten Zeugnissen, der keine Arbeit scheut, sucht Posten. Via Minerva Nr. 14 (Gasthaus). 458

Französischer Unterricht erteilen geborene Franzosen, und zwar aus Grammatik, Literatur und Konversation für 1, 2 und 3 Kronen pro Stunde. Anfragen Via Sergia 36, 3. St. von 2 bis 3 Uhr nachmittags. 461

Ein festes, intelligentes Fräulein sucht ehrbare Bekanntschaft eines besseren Herrn. Briefe erbeten unter „Karl 6660“, poste restante Policarpo. 462

Zu kaufen gesucht werden 2 Chiffoniere und ein politierter Zimmertisch, gut erhalten. Anträge unter F. L. an die Administration des Blattes. 463

Für Offiziere, Jäger und Touristen passendes Weihnachtsgeschenk ist **Beiß-Feldstecher** mit erhöhter Plastik des Bildes. Zu haben zu Originalpreisen bei K. Zorzo, Vertreter für Pola, Via Sergia Nr. 21. 464

Export! Import! International! liefert alles täglich und frisch! Netto 4 1/2, Kilo Prima Theebutter franco K 8.80, 4 1/2 Kilo Prima junge fette Gans K 6.40, 4 1/2 Kilo 3—4 Stüd junge fette Hühner K 6.40, 4 1/2 Kilo Prima Rindfleisch K 6.40. Bahnverhandt 24 Schod = 1440 Stüd Eier, groß und frisch K 84.—. Streng reelle Bedienung. R. Wiesow a in Grubow (Galizien), Via Oberberg Nr. 62, 1. Stod. 463

Zwei Kinderwagen, ein Kinderfessel sehr billig abzugeben Via Campo Marzio 39, Kaiser. 465

Journal-Resezirkel der Buchhandlung Schmidt, Foro 12 bestens empfohlen. Es gelangen wöchentlich neun, respektive acht der besten illustrierten Zeitchriften zum Umtausche. Prospekte auf Wunsch bereitwilligst. 193

Dörläuchting.

Von Fritz Reuter.

Hochdeutsch von Dr. H. Konrad.

38 (Nachdruck verboten.)

„Rand!“ rief Durchlaucht, als die Luft halbwegs rein war und holte tief Atem: „Der Konrektor will heiraten, Halsband will heiraten“ — hier lachte er hell auf — „das Bäckerweib gibt mir eine Rechnung,“ — hier ballte er hinter Frau Schult die Faust über den ganzen Markt herüber — „was? bin ich nicht noch regierender Herr?“

Wenn einer wegen dieser Geschichte glauben sollte, daß die Bäckerfrau Schult zu Neubrandenburg eine Oppositionskandidatin und Rebellin gewesen wäre, weil sie Dörläuchting mit verdrießlichen Heiratsgeschichten und Rechnungen unter die Augen ging — dann reitet er auf dem Holzweg; mit den Heiratsgeschichten wollte sie Dörläuchting nur ein bißchen in gnädige Stimmung kitzeln, denn sie wußte von früher, daß er sehr neugierig war und gerne schnacken mochte; und eine Rechnung hielt sie für eine bürgerliche Gerechtigkeit. Und wenn einer aus dieser Geschichte herauslesen sollte, daß Dörläuchting ein Tyrann oder gekrönter Bösewicht gewesen wäre, dann ritte er wohl gar im Dunkeln auf einem Knüppeldamm. Dörläuchting war der sanftmütigste Potentat unter der Sonne, aber niemand durfte ihm an den Wagen fahren, alles mußte nach seinem Willen gehen. Er mochte auch gerne von Heiratsgeschichten hören und schnacken; aber dabei durften keine Leute ins Spiel kommen, die zur Umgebung seiner Person gehörten; und eine Rechnung von seinen eigenen Untertanen hielt er für eine große Ungerechtigkeit.

Soll ich nun sagen, wer hier recht hat in diesem schlimmen und betrübten Handel, so muß ich mich, ohne einen Vorteil darin zu suchen, auf Dörläuchtings Seite stellen, denn erstens war er regierender Herr, und das sagt viel; zweitens hatte Frau Schult ihn kitzeln wollen und hat ihn gekniffen, und das sagt noch mehr; und drittens braucht niemand ein gekröntes Haupt zu sein, um einzusehen, daß eine Rechnung ein fatales Stück ist, und das sagt am meisten, und ich für meine Person sage das auch.

Ungefähr dasselbe sagte auch Rand zu Dörläuchting, und er hätte ihn ja auch wohl wieder in eine ruhige Verfassung gebracht, wenn nicht an jenem Morgen der Teufel sein Spiel mit dem Kammerpächter Hans Wendhals zu Broda gehabt hätte. Gerade, als

Frau Schult von den beiden Lakaien auf der einen Seite über den Markt getrieben wurde, trieb Hans auf der anderen Seite Halsband heran.

Dörläuchtings Zorn war groß, aber seine Neugierde und seine angeborne Furcht, daß ihm mal sein Reich abhanden kommen könnte, war größer. Als er die Brodaschen Tagelöhnerleute mit all den vielen kleinen Neubrandenburger Straßenjungen auf den Markt und auf sich zukommen sah, dachte er natürlich als verständiger und vorsichtiger Regent an Aufruhr. Und nebenbei muß ich für meinen Leser hier bemerken, daß Dörläuchting im Redieren durchaus ein großes Genie gewesen sein muß, denn das Werk- und Abzeichen eines richtigen Genies ist, daß er aus dem bloßen Schatten, den die Zukunft vor sich herwirft, alles auszudeuten weiß, was passieren wird.

Dörläuchting erschrak über den Schatten, den die Tagelöhner und Straßenjungen auf den Neubrandenburger Markt warfen, und soll am selben Abend noch als regierendes Genie zu Rand gesagt haben: „Rand, wir stehen am Vorabend großer Ereignisse!“ und weil Hans Wendhalsen Aufruhr von Westen auf ihn gekommen war, soll er hinzugesetzt haben: „Rand, du sollst sehen, im Westen zieht eine Wetterwolke auf, in Frankreich bricht eine Revolution aus.“

„Rand war zuerst auch der Meinung, daß ein kleiner Aufruhr entstehen könnte; als er aber sah, daß seine Freundin, die Bäckerfrau Schult, sich ganz unschuldig hineinmischte, sagte er: „Dörläuchting, 's ist nichts. Wie wird sich eine Brandenburger Bäckerfrau mit einem Straßenpökel bemengen!“

Und als sich die beiden Lakaien in den Häufen hineindrängten und ein bißchen Platz schafften, sodaß man sehen konnte, was da vorging, da rief er:

„Na, so was kriecht nicht auf den obersten Boden! Dörläuchting, das ist ja unser Halsband! und das ist ja unser Brodascher Kammerpächter! Dörläuchting, sie bringen Halsband gebunden!“

„Halsband? Na, warte! Denn will ich . . . rief Durchlaucht.

„Nein,“ rief Rand dazwischen, „Dörläuchting, das geht nicht! In Gegenwart aller Leute! Wie? Sie ruinieren ja den tiefen Respekt vor Ihren Hofchargen! Er geht so schon bei kleinem flöten!“

Dies sah Durchlaucht ein, er nahm sich also zusammen und ging in ruhigem, fürstlichen Schritt, nicht in Zorn, sondern bloß aus Neugier auf den Häufen los.

Klug-Hans hatte schon in der Treptowischen Straße

so ein dunkles Vorgefühl, daß, wenn sein Gefangener wirklich Halsband hieße, wie die kleinen Straßenjungen riefen, er unmöglich Grabow heißen könnte, und daß ihn die Leute wegen des Streiches von diesem Morgen mal Dumm-Hans nennen könnten; und als die Bäckerfrau Schult ihn nun auch Halsband nannte, und die beiden Lakaien ihn als Kollegen begrüßten, so wurde es ihm immer deutlicher, daß er eine Anwartschaft auf dem Läufertitel hätte. Das Herz schoß ihm in die Hosen, und er drückte sich hinter den einen Rathauspfeiler; sein Verwalter, der beinahe ebenso klug war wie er selber, kroch hinter den anderen; und als die alten Tagelöhner sich ohne alle Führung und dabei Dörläuchting in seinem fürstlichen Glanz auf sich losstrahlen sahen, da stoben sie wie grauen Regenwolken vor der aufgehenden Sonne auseinander. Die Straßenjungen folgten als Nebelwolken, und Dörläuchting stand mit Rand und den beiden Lakaien vor dem Arrestanten. Frau Schult hatte sich auch ein Stückchen zurückgezogen.

„Welche Salunke hat meinen Läufer arretiert?“ rief Durchlaucht, und kam wieder in hellen Zorn, als er Halsband gebunden sah. Und das war ihm nicht zu verdenken, denn seine fürstliche Ehre war schmählich in seinem Privatläufer angegriffen. Durch sein bloßes Auftreten hatte Serenissimus den ganzen Aufruhr gedämpft und durch diese paar Worte schlug er Hans und den Verwalter in die Flucht, denn als Klug-Hans — oder — wie er von jetzt an wohl heißen muß — Dumm-Hans — diese anzügliche Rede hörte, machte er sich von seinem Versteck hinter dem Rathauspfeiler aus dem Staube und rannte, als hätte er Feuer in der Hose, quer über den Markt nach der Goldenen und suchte sich da ein verstecktes Fleckchen; sein Verwalter folgte ihm treu. (Fortsetzung folgt.)

Neue Bücher, von denen man spricht:

„Alles um die Liebe“. Goethe's Briefe aus der ersten Hälfte seines Lebens. Cart. . K 2-16 Vorrätig in der

Schrinner'schen Buchhandlung (C. Mahler), Pola.

Flechten- und Asthma-Kranke, auch solche, die nirgends Heilung fanden, verlangen Prospekte und beglaubigte Atteste aus Oesterreich gratis. C. W. Rolke, Altona-Bahrenfeld (Elbe) Deutschland. 374

HOTEL BELVEDERE

Sonntag, den 25. November

Grosses Salonkonzert

ausgeführt von der

Musik des k. u. k. 87. Infanterie-Regimentes.

Entree: 60 Heller.

Beginn 7 Uhr abends. Ende 12 Uhr Mitternacht.

Bauunternehmung

Anton Scharmann

ist mit 20. November 1906 in die

Via Marianna Nr. 8

übersiedelt.

Bücher, von denen man nicht spricht:

Chamisso: „Frauenliebe und Leben“, illustriert von P. Thumann, Prachtband, nur K 5.— Vorrätig bei Schmidt, Foro 12.

Ausflüglern, Touristen, Reisenden besonders zu empfehlen:

Hotel Dreher

Lussinpiccolo.

Hübscher Palmengarten. Schöne reine Zimmer. Echte Wiener Küche. Vorzügliches Getränk. Zivile Preise. Es empfiehlt sich mit vorzüglicher Hochachtung F. R. Templer.

WIENER VARIETEE

Via Arcna Nr. 2.

Heute und täglich VORSTELLUNG.

Auftreten aller engagierten Mitglieder.

Heute:

Der Hauptmann von Köpenick.

Anfang 8 Uhr abends.

Entree 1 Krone.

GELD

für alle Stände!!

Rasch! Diskret! Reell! Von 400 K aufwärts, 8 K Monatsraten, zu 5%, jeder Betrag, ohne Vormerkung, ohne Polizze. — Auch Damen. — Mit und ohne Bürgen. 383

B. Weisswasser, Wien,
I., Weihburggasse 12. (Retourmarke).

Kundmachung.

Der gefertigte Verwalter der

Konkursmasse Pietro Pascoletti in Pola

gibt hiemit allen Schuldnern der genannten Masse bekannt, daß infolge Vertrages mit dem Gläubigerausschusse

alle Forderungen des Herrn Pascoletti ins Eigentum des Herrn

Fedor Koracić in Pola, Viale Carrara 7

übergegangen sind, wonach von nun an alle Zahlungen nur an den Genannten zu leisten sind.

Pola, am 22. November 1906.

Dr. J. Zuccon,
Verwalter der Konkursmasse Pietro Pascoletti.

Visit-, Verlobungs- und Trauungskarten

Kautschukstempel

Siegelmarken jeder Art

in feinsten Ausführung liefert schnell und billig

Buchdruckerei Josef Krmpotić, Pola.

I. Wiener Luxusbäckerei Figli di Leop. Hillebrand

Pola, Via Sergia 55

übernimmt

Brotlieferungen in jeder Quantität, Qualität und Gattung.

Dreimal täglich frisches
Brot und Luxusgebäck!

Bäckerei und Biscuitsfabrik.

Das Brod wird über Verlangen in das Haus, auch in die Villen Münz, gestellt.